

Hannes Nygaard ist das Pseudonym von Rainer Dissars-Nygaard. Er wurde 1949 in Hamburg geboren und hat sein halbes Leben in Schleswig-Holstein verbracht. Er studierte Betriebswirtschaft und war viele Jahre als Unternehmensberater tätig. Nach einigen Jahren in Münster/Westfalen lebt er nun auf der Insel Nordstrand.
www.hannes-nygaard.de

HANNES NYGAARD

Biikebrennen

HINTERM DEICH KRIMI

Dieses Buch ist ein Roman. Handlungen und Personen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind nicht gewollt und rein zufällig.

emons:

Für Christiane, Marja, Helga, Uwe, Guido und Otto

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



© Emons Verlag GmbH
Alle Rechte vorbehalten
Umschlagmotiv: © mauritius images/Alamy
Umschlaggestaltung: Tobias Doetsch
Gestaltung Innenteil: César Satz & Grafik GmbH, Köln
Lektorat: Dr. Marion Heister
Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany 2014
ISBN 978-3-95451-486-1
Hinterm Deich Krimi
Originalausgabe

Unser Newsletter informiert Sie
regelmäßig über Neues von emons:
Kostenlos bestellen unter
www.emons-verlag.de

Dieser Roman wurde vermittelt durch die Agentur EDITIO DIALOG,
Dr. Michael Wenzel, Lille, Frankreich (www.editio-dialog.com).

*Für die Welt bist du irgendjemand –
aber für irgendjemand bist du die Welt.*

Erich Fried

EINS

Der eiskalte Wind pffiff über den Deich. Kein Baum, Strauch oder Knick bot ihm Widerstand. Ein Islandtief war der Auslöser des steifen Nordwests, der die Temperatur, die um den Gefrierpunkt lag, wesentlich kälter erscheinen ließ. Dazu kamen die nasskalten Schneeschauer. Es war nicht das idyllische Weiß, das vom Himmel rieselte, sondern der fast zu Kristallen gefrorene Schnee, der ins Gesicht peitschte und jede winzige Öffnung in der Kleidung fand, um einzudringen. Wind und Wasser abweisende Jacken trug kaum einer der Menschen, die sich hinterm Deich versammelt hatten. Gut die Hälfte der Ansammlung hatte sich in die ein wenig abseitsstehenden Reisebusse zurückgezogen. Der Rest gruppierte sich um den Getränkestand, konzentrierte sich aber auf der dem Wind abgewandten Seite. Einige wenige tranken Bier aus Flaschen, gefragter war der Glühwein, der ausgeschenkt wurde.

»Komm, Fritze, das wärmt durch«, rief der Mann mit der roten Knollennase, der seine Halbglatze unter der albernen Russenmütze verbarg und zu allem Überfluss auch noch die Ohrenklappen herabgelassen hatte.

Fritze! Das mochte er nicht hören. Fritz Bornholt hieß er. Es war ein Zufall, dass er sich im Bus auf den freien Gangplatz neben den Mann gesetzt hatte. Das Fahrzeug war in Eckernförde eingesetzt worden. Typisch, dachte Bornholt. Da haben sich die Rentner um die Fensterplätze gestritten, und Ehepaare haben sich auseinandergesetzt, um am Fenster zu sitzen.

»Ich bin der Alfred«, hatte der Mann gesagt und ihm die Hand hingehalten.

»Fritz Bornholt.«

»Prima, dass wir Alten noch so fit sind und uns solchen Spaß erlauben.« Zur Unterstreichung der Worte hatte Alfred ihm den Ellbogen in die Seite gerammt. Dann hatte er einen Flachmann mit Korn hervorgeholt, Fritz Bornholt hingehalten und ihn aufgefordert: »Trink. Meine Enkel nennen das Vorglühen.«

Abend für Abend hatte der Wetterfuzzi im Fernsehen von einem

außergewöhnlich milden Winter gesprochen, der die ganze Natur durcheinanderbringen würde.

»Wir müssen etwas unternehmen, mal raus. Du kannst nicht immer vor der Glotze hocken«, hatte Gertrud, seine Frau, gesagt.

Warum nicht? Er fühlte sich wohl in seinem kleinen Häuschen. Gertrud wollte ihm auch seine kleinen Freuden aberziehen. Und zur Zigarette schmeckten ihm nun einmal Cola und Cognac am besten. Nun, der Cognac war ein Billigweinbrand aus dem Supermarkt, aber für einen Rentner reichte es.

Gertrud hatte ihn regelrecht überrumpelt, als sie vom Einkauf aus Eckernförde zurückkam und verkündete: »Ich habe uns zum Biikebrennen angemeldet.«

»Zum was?«

»Biike« ist friesisch und bedeutet ›Feuerzeichen«, hatte der Reiseleiter auf der Fahrt erklärt. »Sie ist in Nordfriesland *das* traditionelle Volksfest, wird am 21. Februar gefeiert und ersetzt teilweise das weitverbreitete Osterfeuer. Wahrscheinlich sollte das Feuer im Mittelalter die bösen Geister vertreiben. Es diente auch der Verabschiedung der Walfänger, denn zwischen Martini und dem Petritag ruhte die Walfangaison. Manche bestreiten allerdings den letztgenannten Grund.«

An der nordfriesischen Westküste und auf den Inseln gab es viele Biiken, hatte Fritz Bornholt während der Fahrt von seinem redseligen Nachbarn erfahren. Alfred hatte aufgezehlt, welche er und seine Kegelfreunde schon aufgesucht hatten. »Von Schickimicki bis ursprünglich war alles dabei. Diesmal geht es nach Runeesby.« Wieder war der Ellbogen seines Nachbarn in Bornholts Seite gelandet. »Mal sehen, was die da ganz oben bieten.«

Das Ziel hatte der »Noor Reisedienst Eckernförde« ausgewählt, wie die Aufschrift auf den zwei Bussen verriet. Es war nicht das spektakulärste Biikebrennen. Runeesby war kein geschlossener Ort, sondern eine Streusiedlung. Die einzelnen Häuser der Gemeinde lagen im Koog weit auseinander. Einen Ortskern gab es nicht. Und der Krug, der im Sommer von ein paar Durchreisenden lebte, hatte für dieses Ereignis die Winterpause unterbrochen.

»Was ist, Fritze?«, grölte Alfred und schwenkte einen Glühweinbecher.

Bornholt beachtete ihn nicht. Er rücke seine Schiebermütze zurecht, zog den Kragen des Anoraks hoch und ärgerte sich über sich selbst, dass er Gertruds Mahnung, einen Schal umzubinden, ignoriert hatte.

Statt der angekündigten Feuerwehrkapelle war laute Musik aus einem Lautsprecher ertönt, dann hatte ein Mann die sogenannte Feuerrede gehalten, natürlich auf Platt, das Bornholt nur unzureichend verstand. Der Mann hatte sich über den Ursprung der Biike ausgelassen, von Tradition gesprochen. Es wurden Namen örtlicher Honoratioren erwähnt, bis schließlich das erlösende Wort kam: »Steckt die Biike an.«

Trotz des Windes hatte die Feuerwehr es geschafft, den aufgetürmten Haufen aus Tannenbäumen, Astwerk und anderem brennbaren Material zu entfachen. Jetzt loderten die Flammen in die Höhe. Es knackte und zischte, und im Wind wehten die Funken landeinwärts.

Für einen Moment vergaß Bornholt die eisige Kälte und starrte in das Flammenmeer. Die Feuerzunge stieß in die Höhe und schien an den Wolken lecken zu wollen. Es war ein beeindruckendes Bild. Man erzählte sich, dass in der weiträumigen Landschaft an diesem Abend der lodernde Schein anderer Biiken zu erkennen sei, wenn man die Deichkrone erklomm.

Vom Wind getrieben, zog sich eine lange Rauchfahne Richtung Osten. Bornholt ging ein paar Schritte zurück, als er die Hitze im Gesicht spürte, während die eisige Kälte seinen Rücken emporkroch. Es war ein gewaltiges Feuer, und Bornholts Verdruss über diesen Ausflug stieg mit den Flammen empor und stob im Funkenflug davon. Fast ehrfürchtig starrte er in die Feuerhölle. Was mochte die Feuerwehr über das Brenngut gegossen haben, dass es so entflammte? In rasender Geschwindigkeit hatte sich das Feuer ausgebreitet.

Plötzlich stutzte er. Im lodernden Holzstoß und im rasch zusammenfallenden Geäst der Tannenbäume und des Buschwerks tauchte ein Kreuz aus stabilen Holzbalken auf, an dem die Flammen leckten. Die mächtigen Balken boten dem Feuer mehr Widerstand als die dünnen Äste.

Bornholt rieb sich die Augen, kniff sie zusammen und blin-

zelte erneut zu der Stelle. Er stand auf der Windseite, sodass der Rauch in die andere Richtung getrieben wurde, trotzdem biss der Qualm. Nein, er hatte sich nicht geirrt. Eine Gestalt war an dem Kreuz festgebunden. Die Nordfriesen trieben bisweilen derbe Scherze. Er sah noch eine Weile ins Feuer, das hell aufloderte, um dann gemächlich zur Gruppe der eifrigen Zecher am Bierstand zurückzukehren. Eine Handvoll Einheimischer hatte zu singen begonnen. Bornholt verstand den Text nicht. Es mochte Friesisch sein.

»Fritze. Was gibt es da zu sehen?«, fragte Alfred mit leicht belegter Stimme. »'n Feuer. Na und? Komm her. Hier brennt das innere Feuer. Spätestens nach dem dritten Glühwein. Musst aber den mit Schuss nehmen.«

Fritz Bornholt ließ sich überreden. Trotz der Biike war er durchgefroren.

»Das ist makaber, was die machen«, sagte er, als er den Becher mit dem heißen Getränk in Händen hielt. »Die verbrennen Puppen.«

Alfred antwortete mit einem dröhnenden Lachen.

»Das ist das Petermännchen«, mischte sich ein Mann mit grauem Vollbart ein. »Das machen wir hier oben. Manchmal«, ergänzte er und stieß einen Mann in Feuerwehruniform an. »Stimmt doch, Jens, oder?«

Der Uniformierte drehte sich um. »Was?«, fragte er.

»Das mit dem Petermännchen.«

»Das ist alter Brauch«, pflichtete ihm der Feuerwehrmann bei. »Allerdings nicht bei uns.«

»Aber ...« Fritz Bornholt stockte. Dann streckte er den Arm aus. »Da ist so'n Ding im Scheiterhaufen.«

»Scheiterhaufen!« Der Feuerwehrmann klang vorwurfsvoll. »Das ist die Biike. Und Petermännchen ... Das machen wir nicht. Unsere Tradition hier in Runeesby ist noch nicht so alt. Drüben«, dabei zeigte er mit dem Daumen über die Schulter, »auf Föhr, Amrum und Sylt ist das weiter verbreitet. Aber hier«, jetzt schüttelte er den Kopf, »neee. Bei uns nicht.«

»Da brennt aber so eine Puppe«, beharrte Fritz Bornholt.

»Komm, Fritze, trink noch einen, dann siehst du wieder klarer«, lästerte Alfred.

»Ich bin doch nicht besoffen.«

»Das ist dein Problem«, lästerte Alfred, drehte sich zur Bedienung um und forderte die nächste Runde.

»Wirklich. Da ist ein Kreuz mit einer Puppe dran.«

»Quatsch.« Der Feuerwehrmann stellte sein Glas mit Schwung auf den Tresen, packte Bornholt am Ärmel und zog ihn hinter sich her.

»Wo?«, fragte er.

Widerwillig stapfte Bornholt in den Schnee hinaus und führte den Mann ein paar Schritte abseits.

»Arschkalt«, knurrte der Uniformierte. Unverkennbar schwang der Vorwurf mit, dass Bornholt ihn in den schneidenden Wind getrieben hatte.

Dann sahen die beiden Männer in das Feuer, das schon merklich in sich zusammengesackt war. Jetzt ähnelte es mehr einem Funken-teppich. Dafür war das Kreuz mit den verkohlten Balken deutlich erkennbar. Am rot glühenden Holz war eine verkohlte Gestalt zu sehen.

»Das ... ist ... unfassbar ...«, stammelte der Feuerwehrmann.

»Das ist kein Petermännchen.«

»Was denn?«, fragte Bornholt atemlos.

Das Entsetzen, das vom Uniformierten ausging, hatte auch ihn erfasst.

★★★

»Prost.« Hinnerk Levensen hob das beschlagene Glas mit dem »Schimmelreiter«, einem goldgelben Inselaquavit, in Richtung der anderen Anwesenden.

»Mensch, Hinnerk. Bist du durstig?«

»Nee. Ich will meinen Magen nur auf den Grünkohl vorbereiten«, antwortete der Mann mit dem runden Gesicht und sah spöttisch sein Gegenüber an. »Nicht nippen. Kippen.«

Christoph Johannes hatte nur ein Drittel des Glasinhalts getrunken. Er musste den Spott der anderen Männer am Tisch über sich ergehen lassen.

»Musst keine Sorge haben«, erklärte Levensen. »An Biikebrennen

kommt keine Polizei. Die haben wir schon lange nicht mehr auf Nordstrand.«

»Sei vorsichtig«, mischte sich sein Nachbar ein. »Christoph ist die Polizei.«

»Ach. Blödsinn. Doch nicht richtig. Er ist doch ein Geheimer.«

So nannte man ihn in seinem Wohnumfeld. Man hatte zur Kenntnis genommen, dass er als Erster Hauptkommissar Leiter der Husumer Kriminalpolizeistelle war. Dass er diese Position seit zehn Jahren kommissarisch ausübte, interessierte in dieser Runde niemanden.

»Ist das draußen unangenehm kalt«, klagte Anna, seine Frau, und nahm einen Schluck Pharisäer. Der Kaffee, mit Rum und Zucker verfeinert und mit einer Sahnehaube versehen, war der Legende nach hier auf Nordstrand erfunden worden.

Sie hatten sich den Nachbarn angeschlossen, waren zum Biikebrennen nach Süderhafen im Schatten des großen Silos gefahren und saßen nun im Warmen in der »Engel-Mühle«, die mit ihren hoch hinausragenden Flügeln ein eingetragenes Seezeichen unweit des nahen Yachthafens war. »Eine Holländer-Mühle«, hatte man Christoph erklärt. Das traditionelle Grünkohlessen gehörte zum Biikebrennen wie das Glas Sekt zum Jahreswechsel.

»Lass doch deine Frau fahren«, schlug Levensen vor. »Außerdem ist morgen Sonnabend. Da haben die Kriminellen Wochenende.«

Christoph lachte. »Der Abend fängt erst an, Hinnerk. Und was den Schnaps anbetrifft ... Ich laufe lieber Marathon als Sprint.«

Der Nachbar sah ihn fragend an, winkte dann ab und griff zum Bierglas. »Kinners. Mir ist, als hätten wir erst gestern zur Biike zusammengesessen. Nun ist schon wieder ein Jahr rum. Aber – hüüt is hüüt. Und so jung komm' wir nich wieder tosammen. Prost.« Er rief nach der Bedienung. »Jung Deern. Wat is? Soll'n wir hier verdursten?«

»Lass langsam angehen«, raunte ihm Anna von der Seite zu. »Die sind trinkfest. Da kommst du leicht unter die Räder. Du bist kein Wilderich.«

Christoph schmunzelte. Richtig. So trinkfest wie sein Kollege Große Jäger war er wirklich nicht.

»Sag mal. Wie lange musst du eigentlich noch?«, wollte Levensen

von der anderen Seite wissen. »Die Kieler Kasse ist leer. Nicht dass du noch mit 'nem Rollator hinter den Spitzbuben hinterherjagen musst.«

»Noch ein Jahr«, erwiderte Christoph. Und dann?, setzte er den Gedanken unausgesprochen fort. Er wusste es auch nicht und fürchtete, dass sich ein tiefes Loch auftun würde. Anna war elf Jahre jünger und würde ihn noch nicht in den Ruhestand begleiten.

Hinnerk Levensen stieß ihn an. »Dann hast ja Zeit. Deine Stimme ist gefragt. Nicht nur vom Bürgermeister bei der nächsten Kommunalwahl, auch von den »Fideelen Nordstrandern.«

Der Shantychor war weit über die Grenzen der Insel hinaus bekannt, aber für Christoph keine Perspektive.

»Ich will durch meine unmusikalische Stimme deren hohen Standard nicht versauen«, antwortete er und wurde durch das Vibrieren seines Smartphones abgelenkt. Er versuchte, das Telefon aus der Hosentasche zu angeln, und warf einen Blick auf das Display. Es war die Husumer Dienststelle. Seit der Zusammenlegung der Husumer Polizeidirektion mit der Flensburger und der Änderung der Organisationsstruktur war Husum »nur noch« ein Polizeirevier. Im selben Gebäude war auch die Kriminalpolizeistelle untergebracht. Auch nach der Neuerung klappte die Zusammenarbeit hervorragend.

Er meldete sich.

»Die Streife hat einen mysteriösen Todesfall aus Runeesby gemeldet. In der Biike wurde ein Mensch verbrannt. Die Meldung ist in der Leitstelle Nord in Harrislee aufgelaufen. Ich dachte, es würde Sie interessieren.«

»Ein Unfall?«

»Wenn er an ein Holzkreuz gebunden war?«, antwortete der Beamte mit einer Gegenfrage.

»Dafür ist Flensburg zuständig.«

»Die sind gerade im Einsatz an der Geltinger Bucht.«

»Gut«, stöhnte Christoph. »Ich komme.«

Anna hatte mitgehört.

»Du machst – was?«, fragte sie.

»Ich habe einen Einsatz.«

»Es gibt noch zweihundertsiebzig andere Polizisten.«

»Aber nur fünfundzwanzig bei der Kripo, und die sind auf Hu-

sum, Niebüll und Sylt verteilt. Und nur einer heißt Christoph Johannes.«

»Wird Zeit, dass du in Pension gehst.«

»Aber nur mit dir zusammen.« Er hauchte ihr einen Kuss auf die Stirn und stand auf.

»Musst du jetzt schon pinkeln?«, fragte Hinnerk Levensen. »Wie soll das erst werden, wenn du mehrere Bier getrunken hast?«

»Das musst du doch kennen. Wie oft bist du nachts unterwegs Richtung Topf?«

Levensen sah ihm mit bösen Blick hinterher.

Vor der Tür versuchte Christoph, Oberkommissar Große Jäger zu erreichen.

»Hallo«, meldete sich ein Junge im Stimmbruch.

»Moritz?«, fragte Christoph.

»Höchstpersönlich.«

»Ist Wilderich da?«

»Klaro. Meinen Sie, er hätte mir sein Handy geliehen? Moment.«

Moritz Krempl müsste jetzt vierzehn Jahre alt sein, überlegte Christoph. Er war der Sohn der Gardinger Ärztin Heidi Krempl, mit der Große Jäger mittlerweile mehr als eine lockere Freundschaft verband.

»Christoph? Komm rüber, wenn du dich auf Nordstrand langweilst«, sagte Große Jäger. »Hier brennt zwar nicht der Busch, aber lustig ist es allemal.«

»In Runeesby brennt nicht nur der Busch, sondern auch ein Mensch.«

»Scheiße.«

»Wilderich!«, hörte Christoph aus dem Hintergrund die Maßregelung Heidi Kremples.

»Ich bin unterwegs«, schloss Große Jäger. »Bis gleich in Husum.«

Feuchter Schnee hatte sich auf den Fahrzeugen ausgebreitet, sodass sie gerade eben mit einem weißen Schleier bedeckt waren. Nach dem ersten Betätigen des Wischers waren die Scheiben frei. Christoph verließ den Parkplatz und fuhr an der Nordstrander Biike vorbei. Vom prächtigen lodernenden Feuer war nur ein glimmender

kümmerlicher Rest übrig geblieben. Auf dem Damm zum Festland begegnet er keinem Fahrzeug. Auch in der Kreisstadt war niemand unterwegs. Nur wenige Fahrzeuge schlichen über die rutschigen Straßen.

Das lang gestreckte Gebäude der Husumer Polizei war verwaist. Lediglich in der Wache im Erdgeschoss waren drei Beamte, die sehnsüchtig dem Ende ihrer Schicht entgegensehnten.

Christoph suchte sein Büro in der zweiten Etage auf, das er mit dem Oberkommissar teilte. Er nutzte die Wartezeit, um weitere Erkundigungen einzuholen. Teilnehmer der Runeesbyter Biike hatten die Polizei alarmiert. Von der Leitstelle Nord in Harrislee war ein Streifenwagen des Niebüllers Reviers in Marsch gesetzt worden. Dessen Besatzung hatte vor Ort den Sachverhalt aufgenommen und der Leitstelle Meldung erstattet. Die wiederum hatte Christoph informiert und gleichzeitig die Flensburger Spurensicherung nach Runeesby geschickt.

Während Christoph noch die dürftigen Informationen zu ordnen versuchte, flog krachend die Tür auf.

Es war wie immer. Der Oberkommissar mit dem dunkel schimmernden Haar, in das sich immer mehr graue Strähnen einwoben, war unrasiert. Er trug dieselbe schmutzige Jeans, die er auch schon am Tage angehabt hatte. Der Schmerbauch verdeckte die Gürtelschnalle. Unter der offenen Lederweste mit dem Einschussloch trug er ein Holzfällerhemd. Zwischen Zeige- und Mittelfinger glomm die Zigarette. Christoph unterließ es, anzumerken, dass das Rauchen im Gebäude verboten sei. Große Jäger hätte erwidert, dass das Morden auch nicht erlaubt sei. Trotzdem geschah es.

Die ausgestreckte Hand mit der Zigarette wies zur Fensterbank. »Was hast du in der Zwischenzeit gemacht?«

Es klang unfreundlich, allerdings nur für denjenigen, der den Oberkommissar nicht kannte. Natürlich hatte Christoph keinen Kaffee gekocht. Die Maschine auf der Fensterbank war außer Betrieb.

»Ich habe gedacht, nach der aufregenden Begegnung mit Heidi Krempl wäre Koffein ungesund für dein schwaches Herz.«

Große Jäger schüttelte den Kopf. »Es ist einer der Fehler der

Landesregierung, dass sie das Denken für Dienstgrade oberhalb des Oberleutnants nicht verboten hat.« Der Oberleutnant entsprach dem Oberkommissar. »So kann nie etwas Gescheites entstehen.«

Er beugte sich über Christophs Notizen, nahm ihm den Zettel weg und versuchte, sie zu lesen.

»Du kommst aus Kiel, ja?«, murmelte er dabei. »Hat man euch bis heute nicht das Schreiben beigebracht? Oder seid ihr alle am Historischen Institut der Christian-Albrecht-Universität ausgebildet worden?«

»Christian-Albrechts-Universität. Mit ›s«, korrigierte Christoph.

Große Jäger warf ihm einen spöttischen Blick zu. »Nicht nur Historiker, sondern auch Kleinkrämer.«

»Was hat das mit Geschichte zu tun?«

»Na ja. Ein alter Mann. Und statt normaler Schriftzeichen ähnelt deine Handschrift Hieroglyphen.«

»Ich werde dafür sorgen, dass du in die Telefonzentrale versetzt wirst. So ein Meckerbolzen wie du schreckt alle Anrufer ab.« Christoph stand auf. »Komm, lass uns fahren. Ich erzähle dir unterwegs, was ich bisher in Erfahrung bringen konnte.«

Es herrschte wenig Verkehr auf der Bundesstraße. Nur vereinzelt kamen ihnen Fahrzeuge entgegen. Auch Bredstedt und die anderen kleinen Orte wirkten wie ausgestorben. Hinter Niebüll, wo die Straße schnurgerade parallel zur Eisbahn nach Sylt führte, begegnete ihnen überhaupt niemand mehr. Klanxbüll versteckte sich im Schneegrieseln.

»Kann es noch einsamer werden?«, fragte Große Jäger.

»Ja«, antwortete Christoph. Und er hatte recht.

Nur wenige Anwesen, die weit auseinanderlagen, säumten die Straße. Neudorf hieß die Ansammlung weniger Häuser, an der sie auf einen noch schmaleren Weg abbogen.

Die Dunkelheit verschluckte das öde Land links und rechts der Straße.

»Bei Sonnenschein siehst du auch nicht mehr«, knurrte der Oberkommissar.

»Du hast hier einen wunderbaren Blick über eine traumhafte

Landschaft«, entgegnete Christoph. »Diese Region bietet Natur pur. Wo findest du das sonst? Ein wenig weiter liegt auf der rechten Seite der Solarpark Rodenäs.«

»Um diese Jahreszeit macht die Natur Pause. Wer hat sich eigentlich das Biikebrennen an diesem abgeschiedenen Ort ausgedacht? War das die Bundesvereinigung der Masochisten?«

»Spare dir deine klagenden Worte, bis wir den Fall gelöst haben«, schlug Christoph vor und hielt an, um sich zu orientieren. Die Straße endete an einem kleinen Dreieck. Kein halbes Dutzend Häuser bildete diese Ansiedlung.

»Siehst du.« Große Jäger fuchtelte mit dem Arm in der Luft herum. »Selbst das Navi hat Probleme.«

»Wir müssen nach links«, entschied Christoph und achtete nicht auf die Meckerei, sondern fuhr weiter. Sie überquerten einen Binnendeich und folgten einer schmalen Straße durch die Einöde. Nach einem Kilometer hatten sie den Veranstaltungsort für das Biikebrennen erreicht.

In der Dunkelheit war nicht viel zu erkennen. Lediglich die aufgebauten Scheinwerfer der Feuerwehr und der Spurensicherung beleuchteten gespenstisch die Szene. Dazwischen zuckten die Blaulichter der Einsatzfahrzeuge. An einem runden Bierstand, der ebenfalls über eine eigene Beleuchtung verfügte, herrschte reger Betrieb. Abseits parkte eine Reihe von Fahrzeugen.

Hauptkommissar Jürgensen, der Leiter der Flensburger Spurensicherung, war nur am weißen Schutzanzug mit der Aufschrift »Polizei« auf dem Rücken erkennbar. Er hatte sich eine Pudelmütze tief in die Stirn gezogen und reagierte mit einem Knurren auf Große Jägers »Na, Klaus? Willst du auch zum Biikebrennen?«. Christoph schenkte er ein angedeutetes Kopfnicken.

»Wissen wir schon etwas?«, fragte Große Jäger.

»Wir?« Jürgensen zog hörbar die Nase hoch. »Ich! Nur Barbaren wie den Nordfriesen fällt es ein, bei solchem Wetter ins Freie zu gehen.«

»Wir sind Naturburschen und nicht solche Warmduscher wie ihr Flensburger«, erwiderte Große Jäger.

»Ich dachte immer, seit Jeanne d'Arc wäre die Sitte des Scheiterns Vergangenheit. Ihr lebt hier ja hinter der Zeit, aber dass es

5000 lange ist, hätte ich mir nicht träumen lassen.« Der Hauptkommissar drehte den Kopf zur Seite und nieste.

»Eins«, zählte Große Jäger. Das »zwei« folgte bei der nächsten Niesattacke. Nach »drei« trat eine Pause ein. Schließlich sah Jürgensen sie wieder an.

»Du wirst alt, Klaus. Nur drei Mal? Früher warst du besser. Außerdem ist dein Stöhnen nur vorgeschoben. Extra für dich haben wir heute an der ganzen Küste wärmende Feuer angezündet.«

»Das fand das Opfer bestimmt nicht lustig«, wurde Jürgensen ernst.

»Wer ist das Opfer?«, fragte Christoph.

Jürgensen zuckte mit den Schultern. »Das kann ich dir auch nicht sagen. Zum Glück treffen wir nicht oft auf Verbrennungsoffer.« Der Hauptkommissar stapfte voran. »Leider konnten wir keinen Sichtschutz installieren«, erklärte er unterwegs. »Dafür ist es zu stürmisch.«

Christoph grüßte die beiden Beamten aus dem Niebüller Streifenwagen, die als Erste vor Ort waren. »Wir haben die Namen mehrerer Zeugen notiert«, erklärte Polizeihauptmeister Knippel. »Fritz Bornholt aus Ascheffel, das liegt in den Hüttener Bergen unweit Eckernförde, hat das brennende Kreuz mit dem Objekt daran zuerst entdeckt. Er dachte zunächst, es würde sich um eine Strohuppe handeln. Erst dem Wehrführer der Freiwilligen Feuerwehr Rodenäs, die die Biike organisiert und betreut hat, ist aufgefallen, dass dort ein Mensch verbrannt ist.«

»Wie heißt der Wehrführer?«, fragte Christoph.

Knippel sah sich um und zeigte auf einen Mann in einem Feuerwehrschutzanzug. »Der da drüben ist es. Jens Rickert. Mehr wissen wir noch nicht.«

»Seid ihr nur zu zweit hier?«, wunderte sich Große Jäger.

Hauptmeister Knippel nickte. »Ja. Wir sind die Beamtenschwemme. Und wenn es nach den Kieler Sparkommissaren geht, wird demnächst nur ein Polizist zu solchen Einsätzen erscheinen.« Es klang sarkastisch.

Die beiden Husumer gingen auf den Feuerwehrmann zu, der sie inzwischen auch bemerkt hatte und ihnen entgegenschah.

Christoph stellte sich und den Oberkommissar vor.

»Das hatten wir auch noch nicht«, sagte Rickert ein wenig atemlos. »Ist hier 'ne ruhige Gegend. Unspektakulär. Aber das da ein Mensch –« Er brach mitten im Satz ab.

»Die Biike wurde durch die Feuerwehr betreut?«, fragte Christoph.

»Ja.« Rickert nickte. »Von uns, der Feuerwehr Rodenäs. Ru- neesby hat keine eigene. Wir sammeln die Tannenbäume ein, zusätzlich bringen die Bauern und Anwohner Buschwerk und Ähnliches hierher. Die Biike gibt es schon eine Reihe von Jahren.«

»Bei diesem Wetter, Schneegrieseln und starkem Wind, lässt sich das Feuer doch kaum entzünden«, sagte Christoph.

»Wir nehmen dazu Ethanol. Das verdunstet nicht so schnell, und es besteht keine Explosionsgefahr, ist aber trotzdem leicht brennbar. Ethanol verursacht keine schlagartige Verpuffung.«

»Haben Sie die Biike vor dem Anzünden nicht kontrolliert?«, mischte sich Große Jäger ein. »Es kommt doch immer wieder vor, dass junge Leute im Osterfeuer verbrennen, weil sie es bewachen, dabei viel Alkohol konsumieren und nicht merken, wenn die Jugend aus dem Nachbardorf den Haufen entzündet.«

Rieckert zeigte mit dem Finger zum Himmel. »Bei dem Wetter? Um diese Jahreszeit? Normalerweise entzünden wir die Biike mit trockenen Strohballen, die wir unterschieben und dann mit Gasbrennern in Brand setzen. Nur in diesem Jahr ... Bei der Nässe, da haben wir eine andere Lösung gewählt.«

»Sollte der Haufen nicht vor dem Entzünden umgesetzt werden, damit keine Tiere verbrennen, die darin Schutz vor der Witterung gesucht haben?«, hakte Große Jäger nach.

Die Antwort bestand nur aus einem hilflosen Achselzucken. Der Wehrführer schwieg einen Moment. »Wir haben sofort aus unserem Fahrzeug die TS –«

»Die was?«, unterbrach Christoph.

»Tragkraftspritze«, erläuterte Rieckert. »Die haben wir herausgeholt und eine Wasserversorgung aufgebaut. Gleich neben dem Parkplatz liegt das Speicherbecken des Rickelsbüller Koogs. Dort haben wir Wasser entnommen und gelöscht. Wir haben Schaummittel zur Verdünnung zugesetzt, um eine bessere Eindringtiefe zu erreichen.«

Gemeinsam mit Klaus Jürgensen näherten sich die Husumer dem schwarz verkohlten Holzkreuz und der daran angebondenen Gestalt.

»Sieht aus wie ein Kind. So klein«, sagte Große Jäger. »Da ist nichts mehr zu erkennen.«

»Das ist so bei Brandopfern«, erklärte Jürgensen. »Der Mensch besteht zu etwa fünfundfünfzig Prozent aus Wasser. Das gilt für Frauen. Bei Männern sind es zehn Prozent mehr.«

»Logisch. Das liegt am Bier, dass die Kerle zuvor getrunken und angesammelt haben.« Versonnen strich Große Jäger über den Bauch. »Durch die große Hitzeentwicklung verdampft es, und der Körper schrumpft.« Er beugte sich vor und musterte die kaum erkennbaren menschlichen Überreste. »Da ist nichts zu erkennen. Mann? Frau? Um diese Jahreszeit ist man üblicherweise dick in Winterkleidung eingehüllt. Bei der dominieren die Kunststofffasern.« Er streckte die Hand vor. »Diese Plastikklumpen. Das ist geschmolzene Kleidung.«

»Welche Chancen haben wir, Spuren festzustellen?«, fragte Christoph. »Ich meine, irgendwie muss das Opfer ja hergekommen sein.«

»Schlecht«, erwiderte Jürgensen und zeigte andeutungsweise zum Himmel. »Das Wetter hält schon ein paar Tage an. Der Boden ist nicht durchgefroren.«

»Das könnte von Vorteil sein«, warf Christoph ein.

Jürgensen schüttelte den Kopf. »Wenn sich sonst niemand im Umfeld aufgehalten hätte. Aber hier, rund um die Biike, ist die Feuerwehr gelaufen. Und mit ein wenig Abstand dazu ist der aufgeweichte Boden von den Besuchern zertrampelt. Da drüben – da stehen die Busse. Ganze Ladungen voll haben die hier ausgespuckt. Abgesehen von denen, die auf eigene Faust hierhergekommen sind.«

»Vielleicht findet ihr doch etwas«, sagte Christoph aufmunternd und wandte sich an den Wehrführer. »Ihnen oder Ihren Männern ist nichts aufgefallen?«

»Wir hatten keine Chance«, erklärte Rieckert. »Es gab keine Veranlassung, in den letzten Tagen hier vorbeizuschauen. Sie haben selbst gesehen, wie abseits das hier liegt. Es sind zwei Kilometer bis

zum Dreieck am Norddeich. Da stehen die nächsten Häuser. Um diese Jahreszeit kommt niemand hierher. Schon gar nicht bei dem Wetter.«

»Wo geht es da hin?« Christoph zeigte Richtung Süden. Ein kleines Häuschen mit drei Blechtüren stand neben der durch ein Tor gesperrten Durchfahrt.

»Der kleine Bau dort gehört zum Schöpfwerk Rickelsbüller Koog. Der See hier nimmt das Wasser auf. Von dort wird es nach draußen, also in die See, gepumpt. Da entlang kommen Sie zum Hindenburgdamm, über den die Eisenbahn nach Sylt führt. Das Tor ist allerdings verschlossen.«

Die Beamten hatten es geprüft. Das Schloss war unversehrt.

»Zur anderen Seite, Richtung Norden, geht's ins Nichts.«

»Was heißt ›Nichts‹?«, fragte Christoph.

»Hier ist die Grenze. Unsichtbar. Sie verläuft mitten auf der Straße. Wenn Sie herfahren, sind Sie in Dänemark. Die Rückfahrt, also die südliche Straßenseite, führt Sie durch Deutschland. Da drüben, gleich hinter uns, liegt der Nationalpark Vadehavet. Als Vadehavet bezeichnen die Dänen einen Teil der Nordsee. Auf der anderen Seite liegt das Naturschutzgebiet Rickelsbüller Koog. Außer dieser Straße und dem Parkplatz gibt es hier nichts. Absolut nichts.«

»Konnte man das Kreuz wirklich nicht sehen?«, mischte sich Große Jäger ein.

»Sie sind nicht von hier?«, antwortete der Wehrführer mit einer Gegenfrage. »Bei einem Wetter wie heute ist es trübe. Dazu das Schneegrieseln. Da schalten Sie kurz nach Mittag das Licht an. Als wir herkamen, war es schon finster.«

»War schon jemand hier?«

»Nein.« Rieckert sah über die Schulter. »Nur Hottenbeck.«

»Wer ist das?«, fragte Christoph.

»Der betreibt den Bierstand. Wohnt in Runeesby und hat einen Getränkehandel.«

»Der war vor Ihnen hier?«

»Ja. Es dauert eine Weile, bis der alles aufgebaut hat. Wir sind so gegen fünf gekommen. Um sechs wird die Biike entzündet.«

Christoph zeigte auf das Brandopfer. »Kümmert ihr euch darum?«